

Zwölf Monate im Fluss des Weltgeschehens

1947 ist ein besonderes Jahr. Überall werden die Uhren neu gestellt. Erinnerung und Vergessen sind neben Nationalismus und Migration die stärksten Antriebskräfte der Menschen. Mit feinem Gespür verknüpft Elisabeth Åsbrink Fakten mit individuellen Schicksalen und erweist sich erneut als ebensokundige wie beeindruckende Erzählerin.

»Ein äußerst kenntnisreiches Buch und ein großartig geschriebenes Stück Literatur. Unbedingt lesen!«
Svenska Dagbladet

»Elisabeth Åsbrink ist eine meisterhafte Erzählerin.«
Expressen

ELISABETH ÅSBRINK, 1965 geboren, ist Journalistin und Autorin. Für ihr Buch »Und im Wienerwald stehen noch immer die Bäume« wurde sie 2011 mit dem schwedischen August-Preis für das beste Sachbuch ausgezeichnet. Auch mit »1947« war sie für diesen renommierten Literaturpreis nominiert. Elisabeth Åsbrink lebt in Stockholm.

Elisabeth Åsbrink

1947

Als die Gegenwart begann

*Aus dem Schwedischen
von Hedwig M. Binder*

btb

Die schwedische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»1947« bei Natur & Kultur, Stockholm.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis
befindet sich im Anhang ab S. 239.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2018
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2016 by Elisabeth Åsbrink

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by
Arche Literatur Verlag AG, Zürich-Hamburg

Covergestaltung: semper smile, München
nach einem Entwurf und unter Verwendung eines
Covermotivs von © Rudolf Linn, Köln

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Klü · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71646-3

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag

In den Flüssen nördlich der Zukunft
werf ich das Netz aus, das du
zögernd beschwerst
mit von Steinen geschriebenen
Schatten.

Paul Celan
Ausgewählte Gedichte

Die Zeit vergeht nicht ganz so wie gedacht.

Am 1. Januar 1947 schreibt *The Times*, dass die Briten sich nicht auf ihre Uhren verlassen können. Um ganz sicher zu sein, dass die Zeit das ist, wofür sie sich ausbebe, müssten sie BBC hören, die in Sonderberichten senden werde, wie viel Uhr es tatsächlich ist. Auf die elektrischen Uhren wirkten sich die häufigen Stromausfälle aus, aber auch die mechanischen Uhren müssten überprüft werden. Vielleicht liege es an der Kälte. Vielleicht werde es besser.

Über Großbritannien wurden im Krieg fast 50 000 Tonnen Bomben abgeworfen. Über 4,5 Millionen Gebäude sind beschädigt. Kleinere Provinzstädte sind nahezu ausradiert, wie die schottische Hafenstadt, wo die Bombenangriffe sogar einen eigenen Namen erhalten haben: Clydebank Blitz.

Im österreichischen Wiener Neustadt standen einmal 40 000 Gebäude. Davon sind jetzt noch 18 intakt. In Budapest ist die Hälfte der Häuser unbewohnbar. In Frankreich sind insgesamt 460 000 Gebäude zerstört. In der Sowjetunion sind 1700 kleinere Städte und Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. In Deutschland sind rund 3,6 Millionen Wohnungen zerbombt, jeder fünfte Haushalt im Land. In Berlin ist die Hälfte der Wohnungen unbewohnbar. In ganz Deutschland sind über 18 Millionen Menschen obdachlos. Weitere 10 Millionen sind es in der Ukraine. Alle müssen sie

mit begrenztem Zugang zu Wasser und sporadischem Zugang zu elektrischem Strom auskommen.

Menschenrechte gibt es nicht, kaum jemand kennt den Begriff Völkermord. Die Überlebenden haben gerade angefangen, ihre Toten zu zählen. Viele reisen nach Hause, ohne es zu finden, andere reisen überallhin, nur nicht dorthin, woher sie kommen.

Europas ländliche Gebiete sind geplündert, verheert und stehen nach Sabotageakten an Dämmen teilweise unter Wasser. Ackerland, Wälder, Bauernhöfe – das Leben der Menschen, Lebensmittel und Arbeit – alles ist unter Asche begraben, mit Lehm bedeckt.

Griechenland hat unter der deutschen Besatzung ein Drittel seines Waldes verloren. Über 1000 Dörfer wurden niedergebrannt. In Jugoslawien wurde mehr als die Hälfte des Viehs getötet, und die Plünderung von Getreide, Milch und Wolle hat die Wirtschaft ruiniert. Stalins und Hitlers Armeen haben nicht nur dort, wo sie vorgerückt sind, Verwüstungen hinterlassen, sie hatten überdies den Befehl, alles zu zerstören, was ihnen auf dem Rückzug in den Weg kommt. Die Taktik der verbrannten Erde sollte den gegnerischen Truppen nichts übrig lassen. Nach Heinrich Himmlers Worten musste erreicht werden, dass »kein Mensch, kein Vieh, kein Zentner Getreide, keine Eisenbahnschiene zurückbleibt [...]«. Der Gegner muss wirklich ein total verbranntes und zerstörtes Land vorfinden.«

Jetzt nach Kriegsende suchen alle nach Armbanduhren – sie stehlen, verstecken, vergessen oder verlieren sie. Die Zeit bleibt unklar. Wenn es in Berlin abends acht Uhr ist, dann ist es in Dresden sieben, in Bremen dagegen neun. In der russischen Zone herrscht russische Zeit, während die Briten in ihrem Teil Deutschlands die Sommerzeit einführen. Fragt jemand nach der Uhrzeit, antworten die meisten, sie sei verschwunden. Also die Uhr. Oder meinen sie tatsächlich die Zeit?

JANUAR

'Arab al-Zubayd

Hamdeh Jomá ist ein willensstarkes Mädchen, doch irgendwo gibt es eine Grenze. Und sie rückt näher.

Als der Mann mit dem magischen Kasten ins Dorf kommt, ruft er nach den Kindern. Die Kleinen sollen ihre Mütter um Graupen bitten, die Großen stehen, und alle sollen kommen und sich den magischen Kasten anschauen, der, wie der Mann behauptet, Zucker frisst und Bonbons schießt. Sie lachen und bezahlen ihn mit Bulgur, Linsen und Hafer. Er erzählt Geschichten und zeigt seine Bilder, die zu Historien werden, wenn er einen Stock in den Pappkasten steckt und dreht.

Hamdeh ist 16 Jahre alt und kann nicht genug kriegen von der Magie der bewegten Bilder. Sie stiehlt ihrer Mutter Brot, um den Mann zu bezahlen, nimmt einige Handvoll Linsen aus dem Vorrat. Ihr fällt ihr Onkel ein, der viele Hühner und fünf Hähne besitzt. Als der Onkel seinen Mittagsschlaf hält, schleicht sie sich bei ihm ein und stiehlt Eier – alles nur, um die bewegten Bilder wieder zu sehen, um etwas über Helden und Freiheitskämpfer zu hören, um zu spüren, wie die Welt sich weitet. Als sie mit den Eiern das Zelt des Onkels verlassen will, wacht er auf, packt sie und schlägt zu. Die Eier gehen zu Bruch, und Hamdeh schläft in dieser Nacht mit schmutziger Schürze in einer Höhle, um seinem Zorn zu entgehen. Doch der verraucht.

Jeden Abend, wenn der Mann mit dem magischen Kasten zu Ende erzählt hat, schließt er mit denselben Worten: Das ist die Finsternis, das ist die Nacht.

Washington

Im Oval Office des Weißen Hauses sitzt Präsident Truman und führt Tagebuch. Am 6. Januar wacht er früh auf und kann ein paar Stunden arbeiten, bevor er zum Bahnhof spaziert, um seine Familie abzuholen. Ein angenehmer Spaziergang von 35 Minuten, notiert er in seinem Tagebuch, er sei froh, dass Frau und Kind zurück sind. Es sei die Hölle, sich allein in dem großen weißen Gefängnis aufzuhalten. Nachts knackten und knarrten die Fußböden. Er brauche nicht viel Fantasie, um den alten James Buchanan voll Sorge über eine Welt jenseits seiner Kontrolle auf und ab wandern zu sehen. Tatsächlich aber bewege sich eine ganze Schar von Geistern unglückseliger Präsidenten im Treppenhaus auf und ab und klage über alles, was sie hätten besser machen sollen, und alles, was sie nicht geschafft haben. Einige seiner toten Vorgänger hielten sich fern, schreibt Truman in das blaue Tagebuch. Sie hätten schlicht keine Zeit, seien viel zu sehr damit beschäftigt, das Himmelreich zu kontrollieren und über die Hölle zu walten. Doch der Rest, diese geplagten armen Kerle von Präsidenten, die nicht zur Geltung gekommen seien, fänden keine Ruhe. Das Weiße Haus sei ein Höllenort.

London

Am 7. Januar wird gemeldet, dass fünfhundert Frauen der Londoner Verkehrsbetriebe ihren Arbeitsplatz verlassen müssen. Sie sollen nach Hause gehen. Während der kommenden Monate sollen sämtliche Schaffnerinnen der Londoner Busse

und Straßenbahnen entlassen werden. Insgesamt 10 000. Die Männer sind zurück.

Malmö

Bewegung an der Grenze, Bäume wie schwarze Striche in weißer Landschaft, die Tatsache, dass Schritte auf gefrorenem Boden wenig Spuren hinterlassen. Die Welt ist voller Flüchtlinge, die fortwollen, hinaus. Manche Grenzen sind weniger bewacht als andere, die Wege sind schmal und verschlungen, die Ortsansässigen mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt.

Eine Grenze zwischen Deutschland und Dänemark. Eine zweite zwischen Dänemark und Schweden. Wassergrenzen, Landgrenzen, auf Karten gezogene Linien, in Wirklichkeit aber mit einem Stein markiert, einem Zaun, mit Tausenden trockener Grashalme, die rauschen, wenn der Wind darüberstreicht.

Viele fliehen vor dem, was sie erlebt haben. Andere fliehen vor den Konsequenzen ihrer Taten. Stille. Geheimniskrämerei. Verschlüsselte Nachrichten und niemals eine Nacht am selben Ort. Ein Strom von Männern bewegt sich von Deutschland nach Dänemark und weiter nach Schweden. Helfende Hände geben ihnen unterwegs Kost und Logis.

Per Engdahl möchte seinen Pass zurückhaben. Er wird abschlägig beschieden und bleibt in seinem Land eingesperrt, das er sowohl bewahren als auch so ausdehnen möchte, dass die Grenzen gesprengt würden. Die Vision eines Widerspruchs in sich, doch er wird hart arbeiten, um sie Wirklichkeit werden zu lassen. Die schwedische Geheimpolizei stuft ihn als Nazi ein, und nach einem Besuch bei Vidkun Quisling in Norwegen während des Kriegs und einer anschließenden Reise nach Finnland, wo er einige höchstrangige Vertreter der Wehrmacht traf, wurde sein Pass eingezogen.

Trotz mehrerer Versuche dauert es einige Zeit, bevor er ihn zurückerhält – also lässt er andere zu sich nach Malmö kommen. Er hat zuverlässige Mitarbeiter, die an seiner Stelle reisen und organisieren. Es gibt kaum noch Dokumente, und in den erhalten gebliebenen Papieren sind nur wenige Namen aufgeführt. Auf Umwegen muss man entwirren, suchen und zusammensetzen, was sich in diesen Monaten zugetragen hat, die zusammen das Jahr 1947 bilden, eine Zeit, in der alles möglich schien, da alles bereits geschehen war.

Sie kommen aus ganz Europa. Die meisten haben in den SS-Divisionen an der Ostfront gekämpft, und dann sind da noch eine Unmenge Balten, die Gefahr laufen, an die Sowjetunion ausgeliefert zu werden. Alle brauchen sie Hilfe bei der Flucht vor den Folgen ihrer Kriegstaten, und der Mann ohne Pass nimmt sie auf.

Per Engdahl ist der Führer der schwedischen Faschisten, doch den weißen Strom von Flüchtlingen, die seine Hilfe suchen, will er aus der Bewegung heraushalten, diskret und unter Codenamen. Deshalb spielt seine Wohnung in der Mäster Henriksgatan 2 in Malmö bei diesem Unternehmen eine zentrale Rolle. Der Empfang dort erhält ein literarisches Gepräge, da der Faschist, der auch Gedichte schreibt, als Code für Flüchtling, Versteck und Weitertransport Buchtitel benutzt – alles, um die schwedische Polizei zu täuschen.

Wie viele kommen? Das ist unklar. Was für Leute sind das? Das ist unbekannt. Doch unter den Tausenden weißer Männer auf der Flucht ist der eine oder andere, der mehr sein wird als ein Name, vielleicht sogar ein Freund. Wie Professor Johann von Leers, enger Mitarbeiter und Schützling von Propagandaminister Goebbels und einer der einflussreichsten Ideologen hinter der NS-Hasspropaganda. Ein willensstarker und engagierter Judenhasser in der NS-Führungsriege. Großer Name, große Beute. Von Leers wurde von amerikanischen Truppen gefangen genommen und in Darmstadt

interniert, floh aber nach 18 Monaten. Danach sind seine Spuren verwischt und Angaben darüber widersprüchlich. Es gelingt ihm, einige Jahre unterzutauchen, um dann ganz sicher 1950 in Buenos Aires wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Manche behaupten, er habe sich mehrere Jahre in Norddeutschland versteckt, andere dagegen, er habe inkognito in Italien gelebt.

Sicher ist, dass er sich Ende 1946 in die zehn Kilometer von der dänischen Grenze entfernte alte Handelsstadt Flensburg begibt. Dort wird er von einem freiwilligen dänischen SS-Mann, Vagner Kristensen, in Empfang genommen, der ihn die knapp zehn Kilometer ins dänische Padborg bringt.

»Wir führten die Flüchtlinge einen Pfad entlang, über einen Sumpf und dann über die Grenze.«

Der junge Kristensen mag Johann von Leers – sie werden in Kontakt bleiben – und eskortiert seinen neuen Freund weiter durch Dänemark bis nach Kopenhagen, wo ihn andere übernehmen und ein Boot über den Öresund organisieren.

»Sie mussten zu mir kommen, als ich nicht reisen konnte«, wird sich Engdahl später mit gewissem Stolz erinnern, sorgfältig darauf bedacht, keine Namen zu nennen.

Engdahl und Konsorten können etwa tausend Nazis auf der Flucht Arbeit verschaffen. Die Kockums-Werft und der Rechenmaschinenhersteller Addo nehmen gern Leute auf, unter der Bedingung, dass Engdahl in seiner Zeitung *Vägen Framåt* nichts darüber schreibt. Alle haben verstanden, worum es geht: Taten ja, aber kein Aufheben.

Per Engdahl: Dichter, Journalist, Faschistenführer. Die Polizei in Schweden betrachtet ihn als den eigentlichen Gründer des schwedischen Nazismus.

»Schon vor dem Krieg war er als derjenige schwedische Nazi bekannt, der im internationalen Nazismus die besten Verbindungen besaß. In Berlin und Rom war er Persona grata. [...] Schon Ende 1945 nahm Engdahl Kontakt zu den

im Ausland fortbestehenden nazistischen und faschistischen Zellen auf«, fasst die zentrale schwedische Polizeibehörde, *Statpolisen*, in einem Bericht aus den frühen Fünfzigerjahren zusammen.

Rom

Nur wenige Tage bevor 1946 zu 1947 wird, kommen in der Viale Regina Elena in Rom fünf Männer zusammen. Ein Journalist, ein Archäologe, ein Wirtschaftsprüfer, ein Gewerkschaftsführer und ein Mann, der behauptet, Benito Mussolinis illegitimer Sohn zu sein. Gemeinsam gründen sie den *Movimento Sociale Italiano*, eine Bewegung, die auf denselben Ideen und Idealen fußt wie Mussolinis faschistische Partei. Der MSI gewinnt schnell eine große Zahl von Anhängern und einen ansehnlichen Kapitalzuwachs aus privaten Spenden. Schon nach einem Monat bilden sich in ganz Italien Ortsgruppen, und so kann die Bewegung mit ihrer Arbeit beginnen, die Demokratie anzugreifen und dem Kommunismus entgegenzuwirken. Nicht nur in Italien. Das Ziel ist auch ein neues Europa.

Die Falangisten in Spanien, die Peronisten in Argentinien, britische Faschisten unter Oswald Mosley, alte und neue Nazis, die sich unter der Führung von Karl-Heinz Priester illegal in Wiesbaden zusammenscharen. Und schließlich Per Engdahl in Schweden. Sie bleiben unter dem Radar, und während die Welt in eine andere Richtung blickt, werden sie aktiv. Schon jetzt entwickeln sie eine gut organisierte Kuriertätigkeit untereinander, um Pass-, Visa- und Währungsrestriktionen zu umgehen. Bald werden die Männer einander näherkommen, sogar zusammengehen. Die geballte Stille eines Pendels, bevor es zurückschwingt.

Polen

Am 19. Januar wird in Polen gewählt. In den vergangenen Wochen wurden jedoch eine halbe Million Menschen wegen Kollaboration mit den Nazis angeklagt und mit dem Entzug ihres Wahlrechts bestraft. Unmittelbar vor der Wahl werden über 80 000 Mitglieder der antikommunistischen Partei *Polskie Stronnictwo Ludowe* verhaftet. Rund 100 von ihnen werden von der polnischen Geheimpolizei ermordet.

Folglich erringen die Kommunisten einen Erdrutschsieg.

Auf der Konferenz von Jalta 1945 stellte Stalin freie Wahlen in Polen in Aussicht, doch für das Mehrparteiensystem ist dies der Todestag.

Al-Mahmudiyya

Der Sohn eines ägyptischen Uhrmachers, Hassan al-Banna, möchte die Uhr gern nach dem Islam stellen. Er war einmal ein wissbegieriges Kind, eigensinnig und willensstark wie seine Mutter und aufgeschlossener als sein Vater. In der Werkstatt des Vaters, wo stumme Zifferblätter auf Zeiger warteten, Zahnradchen in Schachteln glänzten und das bloße Geräusch einer reparierten Uhr Belohnung für die Mühen war, wurde die Zeit der Welt justiert. Das klare und regelmäßige Ticken stand dafür ein, dass sowohl der Gegenstand als auch die Zeit von der Unordnung zur Ordnung, vom Chaos zur Kontrolle überführt worden waren.

Außerhalb der väterlichen Werkstatt lag Ägypten mit seinen Weizenfeldern und den Männern, die sich unter den verächtlichen Blicken der Briten duckten. Ein unfreies Land. Und die Verse im Koran standen so dicht wie die Weizenähren auf den Feldern.

Auch der Junge erlernte das Handwerk. Der Aufenthalt in einem Raum voller Uhren macht einem die Zeit sowohl

zum Freund als auch zum Feind. Eine Uhr zu zerlegen, ihr Inneres unter die Lupe zu nehmen und dann die Zeit wieder in Gang zu bringen macht sie zu einer Kraft, die sich beherrschen lässt.

Paris

Ein Flugzeug erhebt sich mit Simone de Beauvoir in Richtung New York. In dem Flieger mit 40 Sitzen sind nur zehn Passagiere, sodass sie sich bereits an Bord verloren vorkommt. Es ist, als ließe sie ihr Leben in Paris hinter sich. Etwas anderes, Neues wird sich auftun, und es wird aus ihr eine andere machen. Das Flugzeug ist in der Luft. Es ist der 25. Januar. Sie schreibt: »Ich bin nicht mehr irgendwo – ich bin anderswo. Wie spät ist es?«

New York

Es ist eine Zeit, in der es keine universellen Menschenrechte gibt. Doch hat die Menschheit etwas vermisst, von dessen Existenz sie gar nichts wusste? Haben die Religionen, die das Menschliche wie einen Splitter Gottes bewahren wollten, als Schutz ausgereicht?

Die Welt erhebt sich aus reichlich menschlicher Asche. Hier und jetzt, in den provisorischen Büros der Vereinten Nationen in der Flugzeugfabrik am Lake Success, sollen universelle Werte erarbeitet werden. Neue Gedanken, neue Prämissen der Menschlichkeit, eine neue Moral. Die Rechte eines Menschen sollen nicht davon abhängen, ob er Christ oder Buddhist ist, in eine reiche oder arme Familie geboren wurde, nicht von seinem Namen, seinem Geschlecht, seinem Geburtsland oder seiner Hautfarbe.

Um diese Arbeit zu lenken, tritt eine 60-jährige Frau in die Weltgeschichte ein. Kurz zuvor hat sie wegen Gefährdung des

Straßenverkehrs ihren Führerschein verloren. Irgendwo unter dem Strom tagespolitischer Ereignisse, der Trauer um ihren verstorbenen Gatten Franklin D. Roosevelt, irgendwo unter der Schicht von Gedanken über das Altern, über Mutterschaft und die fehlende Erfahrung der Menschen mit einer weiblichen Führungskraft fließen die Worte, welche die Kommission vom ersten bis zum letzten Tag begleiten werden, die Worte, die man beim konfuzianischen Philosophen Menzius oder im zwölften Kapitel des Römerbriefs lesen kann: Versucht nicht, Böses mit Bösem zu besiegen. Besiegt stattdessen das Böse mit Gutem.

Eleanor Roosevelt beraumt ihre erste Kommissionssitzung für den 27. Januar an. Es herrscht eine gewisse Euphorie. Nie wieder, sagen die Menschen in der Welt zueinander und zu sich selbst. Nie wieder, sagen die Mitglieder der Kommission zur Erarbeitung der Menschenrechte und begreifen das Ausmaß ihres Auftrags kaum.

Nie wieder. Die Wiederholungen dieser Worte sind so zahlreich wie die Fransen an einem Gebetsmantel, als gäbe es einen Gott.

Malmö

Der Januarwind weht durch die Stadt Malmö. Der zeitweilige Besucher, Herr von Leers, fällt durch seinen Hut auf. Er hat Jura studiert, sich seinen Lebensunterhalt als NS-Journalist verdient und ist der Waffen-SS beigetreten, woraufhin es nicht lange dauerte, bis Propagandaminister Joseph Goebbels auf seine Talente aufmerksam wurde und ihn als Chefideologen zu sich holte.

Unter dem Gesichtspunkt der Verbreitung von Hass hat Johann von Leers sich als Gewinn erwiesen. In seiner Schrift *Juden sehen Dich an* führt er namentlich einige Menschen auf, die er für Juden hält, bedeutende deutsche Politiker, Gelehrte

und Künstler, veröffentlicht Fotos von ihnen und fordert seine Parteigenossen auf, sie zu ermorden. Einer von ihnen ist Albert Einstein, der Deutschland bereits 1933 verlassen hat. »Noch ungehängt«, vermerkt von Leers. Etliche der anderen Genannten sind dagegen gekidnappt und ermordet worden, als wäre sein Wort Befehl.

Jetzt besucht er also Malmö.

Wer kauft die Fahrkarte, wer holt ihn am Hafen ab, wer bringt ihn zu Per Engdahl?

Er bleibt einige Zeit, und die beiden Männer pflegen Umgang miteinander. Worüber haben sie wohl diskutiert, was haben sie gemeinsam, der schwedische Faschistenführer und Joseph Goebbels' sprachgewandtester Judenhasser? Kann es sein, dass hier die Träume genährt, die Gedanken an eine neue Zukunft in Worte gefasst werden? Schält sich jetzt, in diesen ersten Tagen des Jahres, zusammen mit Johann von Leers, Per Engdahls Vision eines NachkriegsEuropas heraus?

Der Strom von SS-Soldaten, die die Fluchtroute Nord nehmen, reißt nicht ab. Per Engdahl sieht sich als Mittelpunkt einer Bewegung aus einzelnen Zellen, die einander nicht kennen, doch für ein gemeinsames Ziel arbeiten: jene Tapferen zu retten, denen Strafe und Auslieferung an feindliche Mächte drohen. Engdahl scheint von einem starken Mitgefühl für die SS-Männer getrieben zu sein, besonders für die Balten, die Gefahr laufen, an die Sowjetunion ausgeliefert zu werden: »Wir waren dabei. Wir wissen, worum es ging. Wir haben Menschen gesehen, die keinen wirklich sicheren Platz auf der Welt hatten, Menschen, denen man im Krieg ihre Heimatländer geraubt hat, die wie wilde Tiere gejagt werden ...«

Er schreibt von Schiffen, die von Schweden nach Spanien oder Lateinamerika fahren, führt in seiner Autobiografie aber auch an, dass die meisten SS-Männer nach Westdeutschland gebracht würden, das als einigermaßen sicher einzuschätzen

sei. Er und seine Mitarbeiter helfen vielleicht 4000 Leuten, vielleicht etwas weniger.

Einige Jahre später wird Johann von Leers in Buenos Aires landen, einer der größeren Naziverbrecherkolonien. Präsident Perón nimmt diese Leute gern auf, nicht nur aus Sympathie mit ihren Ideen, sondern weil er aus den Fonds des »Dritten Reichs« für seine Bemühungen auch ordentlich bezahlt wird. Und Johann von Leers und Per Engdahl werden weiter an ihrem Traum bauen, jeder für sich und gemeinsam.

FEBRUAR

Paris

Christian wird am 12. Februar geboren, so kommt es ihm vor. Es ist der Tag D – wie in duftiger Traum, wie in de luxe, wie in Dior. Die erste Kollektion unter seinem eigenen Namen wird präsentiert.

Die Wendepunkte in seinem Leben bilden Wahrsagerinnen. Wie damals, als Christian, als Zigeuner verkleidet, daheim in Granville auf einem Basar, Glücksamulette verkaufte. Als es Zeit war, zusammenzupacken und nach Hause zu gehen, nahm die Hellseherin, die engagiert worden war, seine Hand und sagte ihm voraus, dass er an Frauen reich werden würde – eine unbegreifliche Prophezeiung für den 14-Jährigen und seine Eltern. Jetzt aber sagt der neugeborene Christian Dior glücklich: »In jedem Land gibt es schlanke Frauen und dicke Frauen, dunkle Frauen und blonde Frauen, Frauen mit diskretem Geschmack und Frauen, die gern herausfordern. Manche Frauen haben wunderbare Dekolletés, und andere versuchen ihre Schenkel zu verbergen. Einige sind zu lang. Andere sind zu kurz. Diese Welt ist zum Glück voller schöner Frauen, und ihre Gestalt und ihr Geschmack bilden eine unendliche Vielfalt.«

Erst wenige Monate zuvor hat er sein *bureau des rêveries* eröffnet und wählt seine Mitarbeiter mit großer Sorgfalt aus. Sie müssen nach Eleganz streben, ihn und seine Traumpro-

duktion mit Stickereien, Floren und präziser Handarbeit ergänzen. Darüber hinaus weiß er der Göttin Publicity zu huldigen, sodass sie das Schicksal zugunsten seiner Sache walten lässt.

Das dreigeschossige Haus Nummer 30 Avenue Montaigne in Paris mit seinem verzierten schmiedeeisernen Balkon und der glänzenden Drehtür aus Mahagoni und Glas wird jetzt zum Zuhause seines neugeborenen Ichs, ohne Vergangenheit, doch mit jeder erdenklichen Zukunft. Mit fieberhafter Disziplin arbeiten er und seine Kollegen dort zwischen Stoffmassen und Sitzpoufs.

Infolge eines neuen Gesetzes, das in Frankreich alle Bordelle verbietet, suchen viele Frauen Arbeit. Christian Dior inseriert in der Zeitung wegen Modellen und wird von Bewerberinnen überrannt. Er findet in der Menge nur eine: Marie-Thérèse. Die anderen – Noëlle, Paule, Yolande, Lucile und Tania – werden aus der Welt der Haute Couture geholt.

Sie sind alle sehr schlank, *naturellement*, deshalb fordert Christian sie auf, sich mit künstlichen Brüsten auszustaffieren. Denn heute ist heute, und es soll alles anders werden: Kurven, Korsetts, gepolsterte Hüften. Eine Taille, so schmal, dass ein Mann sie mit den Händen umfassen kann. *The New Look*.

Draußen laufen die Frauen in staatlich gebilligtem Gabardine herum, malen sich mangels Strümpfen die Beine braun an und imitieren zur Vervollständigung mit einem dunkleren senkrechten Strich eine Naht. Ihre Hüte sind groß, die Röcke kniekurz und die Haare, die über der Stirn zu einer Wulst frisieriert werden und sich offen über den Rücken ringeln, lang – so radeln sie durch Paris, alle gleich in der aufgezwungenen Demokratie der Armut. Christian nennt sie Amazonen, und ihn schaudert angesichts ihrer viereckigen Silhouette, die so grobschlächtig ist wie eine Kriegs fotografie grobkörnig.

Das zweite Mal in Folge ist der Winter unmenschlich kalt, sibirisch und grausam, doch Christian will Frühling verbreiten. Er denkt an Blüten, Frauen, Frauenblüten, an abgerundete statt militärisch gepolsterte Schultern, weiche Linien, glockige Röcke. Er zeichnet ununterbrochen, überall, manchmal Hunderte von Skizzen an einem Tag. Kleider wie Architektur. Kleider wie Achten, wie Tulpen, wie der Buchstabe A. Kleider, die nicht nur die Frauen lieben, sondern sie auch dazu bringen, sich selbst zu lieben, die sie glücklich machen. Als Motto wählt er: Ich bleibe. Weiß er, dass sich alles, was er von nun an anfasst, in Gold verwandeln wird?

Die Welt ist von Armut geschlagen, mager und ängstlich, von Lebensmittel- und Kleiderkarten beherrscht. Christians ganzes Wesen revoltiert, will in Purpur und Taft ausbrechen, die Wirklichkeit im Licht eines frisch geschliffenen Diamanten lesen. Bald werden seine Visionen Wirklichkeit, in einer Seide, die bereits als Garn, niemals erst als fertig gewebter Stoff im richtigen Farbton eingefärbt wird.

Am 13. Februar ist er ein gemachter Mann. Eine Modenschau, ein Redaktionsschluss, ein Tag und eine Nacht – mehr ist nicht nötig. Die Frauen stehen Schlange, um in seinem Geschäft Maß nehmen zu lassen. Der Filmstar Olivia de Havilland kauft das Kostüm Passe-Partout aus marineblauer Wolle. Rita Hayworth bestellt zur Premiere des Films *Gilda* das Abendkleid *Soirée*. Selbst die Königin der Bohème, Juliette Gréco, möchte im Quartier Latin Dior tragen. Auch ganz normale Frauen werden verführt. Trotz des Mangels an Stoffen werden für die gewöhnlichen Geschäfte schnell Plagiate genäht, in Handarbeit Röcke verlängert und Mäntel so korrigiert, dass die Taille betont wird.

Blasse Meerwasserperlen, das gesammelte Licht, das sie reflektieren. Das Geräusch einer scharfen Schere, die durch Stoff schneidet. *Révolution!*

London

Die Briten haben genug. Von den Bomben und Terrorakten der Zionisten. Davon, die Araber bei Laune zu halten. Davon, dass in den vergangenen zwei Jahren in Palästina 80 Millionen Pfund vergeudet wurden und 100 000 Engländer gezwungen sind, weit von zu Hause und ihrer Arbeit entfernt, dort präsent zu sein – alles nur »wegen eines sinnlosen, schmutzigen Kriegs gegen die Juden, um Palästina den Arabern oder Gott weiß wem zu übergeben«, wie Winston Churchill sagt.

Großbritannien, das dieses Gebiet einst zur Sicherung der Handelswege und seiner Kolonialherrschaft besetzt hat, will die Zukunft Palästinas nicht mehr als eine innerbritische Angelegenheit verstanden wissen, sondern erlegt die Verantwortung dafür dem Rest der Welt auf. Am 18. Februar, fünf Tage nach Christian Diors Traumfeuerwerk, geben die Briten bekannt, dass sie die Frage der Zukunft Palästinas ohne jegliche Empfehlung an die UN übergeben. Sie wollen weg von dem Elend, möglichst weit weg von der Verantwortung für eine Lösung.

Nur wenige Monate zuvor wollte die Arabische Liga schon den gleichen Vorschlag machen, nämlich das Problem an die UN zu übergeben, doch jetzt ruft das Vorgehen der Briten empörte Proteste hervor. Ägypten, Syrien, der Libanon, der Irak, Transjordanien und Saudi-Arabien vertreten untereinander zwar verschiedene Positionen, stehen in erster Linie aber alle unter dem Einfluss eines einzigen Mannes: Hajj Amin al-Husseini. Er ist der Führer der palästinensischen Araber und hat zwei hohe Ämter inne: Er ist Vorsitzender des Obersten Islamischen Rates und Großmufti von Jerusalem. Die Briten haben auch von ihm genug.

Die UN beschließen, ein Komitee aus Vertretern neutraler Staaten einzusetzen. Diese sollen das Problem lösen. Die

Arabische Liga hält ein Komitee für unnötig, es müsse auf dem gesamten Gebiet lediglich ein unabhängiger palästinensischer Staat errichtet werden, und die Sache wäre klar. Australien schlägt Delegierte aus elf Ländern vor. Die Arabische Liga versucht, aus jedem ihrer Mitgliedsländer einen Vertreter zu entsenden, scheitert aber. Ebenso wenig können die Zionisten ihre Forderung durchsetzen, dass sich die Briten und Amerikaner an der Arbeit beteiligen sollen. Neben Australien sind in dem neuen Komitee Delegierte aus Schweden, Kanada, der Tschechoslowakei, Guatemala, Indien, dem Iran, den Niederlanden, Peru, Uruguay und Jugoslawien vertreten. Sonderlich zufrieden ist niemand.

Die Zionisten fordern, dass das Komitee die Sammellager in Europa mit den Menschen, die den Völkermord überlebt haben, besuchen soll. Die arabischen Länder protestieren und meinen, das Komitee solle ausschließlich die Lage vor Ort, innerhalb der Grenzen des jetzigen Palästinas, studieren. In den Richtlinien der UN wird hingegen festgelegt, dass das Komitee arbeiten darf, wo immer es will, in Palästina oder an einem anderen geeigneten Ort.

Vorsitzender wird der schwedische Jurist Emil Sandström, und nach einer ersten Sitzung in New York beschließen die Mitglieder des Komitees, im Sommer fünf Wochen in Palästina zu verbringen. Sie haben ein paar Monate Zeit. Dann soll der Konflikt gelöst sein.

Chicago

Simone de Beauvoir macht ständig Bemerkungen über das Aussehen anderer Frauen. »Sie ist sehr hässlich.« »Sie ist schön, aber dämlich.« »Sie ist die einzige Frau, die ich für intelligent genug halte, um mit ihr zu verkehren, aber sie ist hässlich.« So kommentiert sie ihre weiblichen Bekanntschaften im literarischen Paris. Jetzt hat sie ihr klar abgestecktes